

Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen ...

Sie sitzen schon, mit hohen Augenbraunen, gelassen da und möchten gern erstaunen.

Mit diesen Worten aus dem »Vorspiel auf dem Theater« in Goethes »Faust« begrüßte der für das Eichendorff-Kultur- und -Begegnungszentrum im oberschlesischen Geburtsort Lubowitz des Dichters bei Ratibor sich seit längerem engagierende Norbert Willisch am 22. August (dem Vorabend des diesjährigen Ratiborer Heimattreffens) im Schloßpark von Lubowitz die Besucher der szenischen Aufführung des berühmten Eichendorff'schen »Taugenichts«. Für die Bühne bearbeitet haben den Stoff der Regisseur Wolfgang Bauschmid und der Schauspieler Gerd Lohmeyer aus München.

Prominente Gäste der »Premiere« auf der für diesen Zweck errichteten Freilichtbühne waren

- der Herzog von Ratibor,
- der Ehrenbürger von Ratibor (der »Stadt des jungen Eichendorff«), Herr Dr. Hupka mit seiner Gattin,
- der Vertreter des deutschen Generalkonsuls aus Breslau, Herr Greim mit Gattin,
- eine Reihe geistlicher Herren, u.a. Pfarrer Globisch (der Beauftragte für die Minderheiten-seelsorge in der Diözese Oppeln) und Pfarrer Dr. Rzega (der Ortspfarrer von Lubowitz) mit seiner Mutter,
- die Vorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises (DFK) im Bezirk Schlesien (früher Kattowitz), Frau Burdzik ...

An die launige Rede des Show-Masters Thomas Gottschalk vor drei Jahren zur Eröffnung des Eichendorff-Zentrums anknüpfend, bei der dieser aus dem Vorwort des Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse zu einer alten Ausgabe von Eichendorffs Novellen und Gedichten zitiert und einiges davon schalkhaft auf sich bezogen hatte, stimmte der »Gastgeber« mit einigen Passagen aus jenem Vorwort auf den Dichter und Menschen Eichendorff ein:

Die Familie der Freiherren von Eichendorff, aus Bayern stammend, war im 17. Jahrhundert nahezu ausgestorben, als einer ihrer Abkömmlinge sich in Schlesien niederließ. Dort, auf dem Schloß Lubowitz bei Ratibor, ist der Dichter Joseph von Eichendorff als zweiter Sohn seiner Eltern am 10. März 1788 zur Welt gekommen.

(Die hierauf folgende feine Würdigung der Eltern des Dichters – besonders des meist zu schlecht wegkommenden Vaters – mußte aus Zeitgründen weggelassen werden.)

Was später sein Wesen bestimmte, hat er aus dieser Familie und aus dieser an Wäldern reichen ländlichen Heimat mitgebracht: die Liebe zur Träumerei und Dichtung, zur Landschaft und vor allem zum Walde, die katholische Gläubigkeit und die Lauterkeit eines zarten, wohlherzogenen, vornehmen Herzens. Dazu erwarb er sich schon in früher Jugend mehr als gewöhnliche sprachliche und literarische Kenntnisse, trieb Latein, Polnisch, Französisch, Spanisch und zeigte schon als Knabe in Tagebüchern, Briefen und gelegentlichen Gedichten ein leichtes, angenehmes Formtalent, das zur Spielerei neigte und nicht ohne Gefahren für ihn gewesen wäre, hätte ihn nicht sein nobler, ritterlich reiner Charakter vor Eitelkeit und literarischer Streberei bewahrt. ...

Nie hat Eichendorff eine Mode mitgemacht, nie hat er sich zu ihm nicht gemäßen Leistungen emporzuschrauben versucht, nie hat er sich interessant gemacht. Zwischen dem wilden Geniewesen mancher seiner romantischen Kameraden steht er freundlich, still und lächelnd wie ein Gast vom Lande, etwas verwirrt von dem Getriebe, aber seines eigenen Wesens und Wertes sicher und seiner angeborenen Liebe treu, der Liebe zum Frieden, zur Natur und zu

einem Leben, wie er es in den Heimatjahren auf Schloß Lubowitz kennengelernt hatte.

Der Redner wies sodann darauf hin:

»Nicht weit von hier, hinter Ihrem Rücken, befindet sich die Stelle, wo der junge Eichendorff im Jahr 1810 (22-jährig) Abschied von Lubowitz nahm und diesem Ort, dem sogenannten Hasengarten, eines seiner schönsten Gedichte gewidmet hat: ›O Täler weit, o Höhen, ...‹ , das in der Urfassung ›An den Hasengarten‹ hieß. Wie Sie sehen, ist die Allee zum Hasengarten, der Hasengang, künstlich beleuchtet, so daß Sie sich darin nachher etwas ergehen können.«

Zuletzt leitete eine Gruppe von Sängerinnen und Sängern des bekannten Ratiborer Eichendorff-Chors zur Vorstellung über mit dem zum Volkslied gewordenen »O Täler weit, o Höhen, ...« , das den Abschiedsschmerz des Dichters nachempfinden lässt, und mit dem Frohen Wandersmann aus dem 1. Kapitel des »Taugenichts«, in dem die Freude und Unbeschwertheit seines Aufbruchs in die Fremde so unnachahmlich zum Ausdruck kommt.